Der Brillantknopf.

Erzählung von Barclay North. (Autorisirte Uebersetzung von A. Passow.)

(8. Fortsetzung.)

„Ich ließ mir im Bahnhofshotel ein Zimmer geben und öffnete meinen Handkoffer. Ich fand in demselben einen Arbeitskittel, wie ihn die Handwerker tragen, er hatte mir bei meiner letzten Fahrt treffliche Dienste geleistet, vielleicht konnte er mir auch heute von Nutzen sein und mich in die Möglichkeit versetzen, unbemerkt in den Witherspoonischen Park einzudringen. Ich fann ein Weilchen nach und kam auf den guten Einfall, mich in der Eigenschaft eines Gartenarbeiters in die Nähe der Villa zu schleichen und daselbst Fountains Ankunft abzuwarten. Ich mußte mich dabei auf die Unannehmlichkeit gefaßt machen, für einen Bettler gehalten und hinausgeworfen zu werden. Ich kaufte mir eine Hacke und eine Blumenscheere, zog meinen Kittel an, stülpte mir meinen alten, schäbigen Hut auf den Kopf und wanderte mit so ungezwungener Miene in den betreffenden Garten, als habe mich Herr Witherspoon selbst bestellt, ihm seine Gewächse zu beschneiden. In der Nähe einer Veranda, in welcher die schöne Flora sich befand, hockte ich mich neben einem Teppichbeet auf die Erde und fing an, die welken Blätter aufzulesen."

„Wenn Sie nur nicht gar so weitschweifig wären!" klagte Holbrook.

„Sie sind heute ausnehmend nervös; wäre das nicht der Fall, Sie würden mit voller Seelenruhe sich an dem naturgemäßen Verlaufe meiner hübschen Geschichte weiden!" gab ihm Tom lächelnd zurück. Es machte ihm offenbar Spaß, seinen Freund ein wenig auf die Folter zu spannen. „Bald nach meiner Ankunft fuhr Fountain in einem Einspänner in den Park. Die schöne Flora begrüßte ihn von der Veranda aus und rief ihm zu, baldmöglichst zu ihr zu kommen. Er that es. Ich versteckte mich hinter der Weinlaubumrankung und behorchte das Gespräch des Paares."

Tom erzählte nunmehr Wort für Wort die Unterredung, welche zwischen Flora und Fountain stattgefunden hatte.

Holbrook unterbrach ihn kein einziges Mal, sondern lauschte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit. Nach Beendung des Berichtes rief er: „Das genügt! Fountain und kein anderer beging den Mord!"

„Ja, der Verbrecher ist an den Tag gekommen!" sagte Tom triumphirend.

„Er besitzt offenbar eine große Dosis Kaltblütigkeit," begann Holbrook wieder, „sonst hätte Flora's unverhehlter Argwohn ihn in die tödtlichste Unruhe versetzt."

„Sehr richtig!" gab Tom zu. „Er wußte sich ganz sicher in dem Besitz ihrer Liebe, und das gab ihm den Muth, mit so großer Geschicklichkeit die Rolle eines unschuldigen, verkannten Menschen zu spielen. Auch muß er ein Herz von Stein in seiner Brust tragen. Hätte er einen Funken von Gutmüthigkeit, er würde ihrem heißen Flehen nachgegeben und ihr seine Missethat gebeichtet haben." — Tom erzählte nunmehr seinem Verbündeten sein Erlebniß in der Weinstube. Er schloß seine Mittheilung mit den Worten: „Die Thatsache, daß Fountain nicht nur im Gespräch mit seiner Verlobten, sondern auch beim Anblick der Kopie des von ihm verlorenen Manschettenknopfes seine äußere Fassung bewahrte, stempelt ihn zu dem hartgesottensten aller Mörder."

Holbrook nickte zustimmend. „Er ist ein schlechter, heimtückischer Mensch," sagte er voll Entrüstung. „Flora Ashgrove ist um so edler. Ich hätte nimmermehr gedacht, daß die scheinbar kalte Weltdame einer so tiefen, innigen, selbstverleugnenden Leidenschaft fähig sein könnte. Es ist ein großes Unglück für sie, daß sie ihre heiße Neigung einem so verderbten Manne zuwandte, einem Manne, der keine Liebe, sondern Haß verdient."

„Ja," sagte Tom, „es ist ein eigen Ding, daß ein Frauenherz nie nach dem inneren Gehalt des Gegenstandes forscht, dem es sich zuwendet, sondern sehr häufig große Mißgriffe in seiner Wahl macht. — Doch nun erzählen Sie mir, was Sie inzwischen vollbrachten."

20. Kapitel.

Holbrook stellt eine Theorie auf.

Holbrooks Erfolge waren nicht so handgreiflich wie die seines Bundesgenossen. Er hatte angefangen, den Nachlaß des Ermordeten durchzusehen, allein ihm war in den vielen Geschäfts- und Privatbriefen desselben nicht der kleinste Hinweis auf eine das Räthsel seines gewaltsamen Endes lösende Thatsache entgegengetreten. Templeton hatte offenbar im Frieden mit der ihn umgebenden Welt gelebt und in Folge seines geregelten häuslichen Lebens keinem seiner Mitmenschen eine Veranlassung zur Todfeindschaft gegeben. Seine sämmtlichen Anschreibebücher und Geschäftspapiere befanden sich in mustergiltiger Ordnung. Holbrook ersah aus ihnen, daß nach Einziehung aller Außenstände und nach Tilgung der laufenden Rechnungen ein Kapital von circa dreißigtausend Dollars vorhanden war; der größte Theil dieses Vermögens bestand aus guten Staatspapieren. Es war ihm dies im Interesse seiner Klientinnen eine große Freude.

Die beiden Damen wohnten jetzt höchst behaglich in der Lexington Avenue und er sah sie fast jeden Abend.

Einen Besuch, welchen er dem früheren Buchhalter seines Bureaus, George Dolwell, gemacht hatte, um diesen über sein Gespräch mit Wessing zu befragen, war ziemlich fruchtlos gewesen. Wessing hatte sich jenem alten Mann gegenüber zurückhaltend bewiesen; er hatte sorgsam jede eingehende Antwort auf die von diesem an ihn gerichteten Fragen vermieden und sich seinerseits auf eine Erkundigung nach der Beschaffenheit der Papiere beschränkt, die sein verstorbener Prinzipal von dem ebenfalls verstorbenen Charles Pierson in Verwahrung gehabt habe. Dolwell hatte ihm darauf die Antwort gegeben, daß die betreffenden Dokumente, so weit er sie gesehen habe, sammt und sonders seinen Bezug auf gemeinsame kaufmännische Unternehmungen und Spekulationen gehabt hätten, er habe sie übrigens nur flüchtig durchblättert. Sodann hatte Wessing die Höhe von Pierson's Vermögen zu wissen verlangt und mit Befriedigung gehört, daß dieses über zwei Millionen betrage. Seine letzte Frage war die bedenklichste gewesen, sie hatte gelautet: „Ist es möglich, daß der Erblasser jemals unter einem andern Namen lebte als dem, welchen er bei seinem Tode führte?"

„Sho," rief Tom, „da stoßen wir auf einen guten Boden! Was hat Dolwell ihm darauf erwidert?"

„Seine Kenntniß von Herrn Piersons Leben erstreckte sich über eine Dauer von fünfundzwanzig Jahren, während dieser ganzen Zeit habe er seinen Namen nicht gewechselt; die Firma seines Hauses sei eine sehr ehrenwerthe gewesen."

„Hm, seltsam!" versetzte Tom nachdenklich. „Dieser Wessing forscht mit lebhaftem Eifer nach dem Inhalte der Piersonschen Papiere, Floras Verlobter thut es ebenfalls, und dennoch scheint eine Verwandtschaft zwischen jenen beiden Erbschaftskandidaten nicht nachweisbar."

Holbrook ging in dem schmalen Zimmer auf und nieder und bemühte sich, die Nuß knacken. Plötzlich blieb er stehen und sagte: „Ich glaube den Ariadnefaden in dem Labyrinth gefunden zu haben. Merken Sie scharf auf, Bryan. Templeton ward auf der Straße aus einem uns gänzlich unbekannten Beweggründe erstochen. Flora Ashgroves Aeußerungen und Benehmen lenkten unsern Argwohn auf Henry Fountain."

„Gut, ich merke genau auf."

„Kaum hatten wir diesen Verdacht gefaßt, so entstand eine lebhafte Nachfrage nach dem Vermögen des verstorbenen Pierson. Wessing bat mich um Auskunft über diesen Nachlaß, Fountain ebenfalls."

„Und als Dritter meldete sich Parker."

„O, der ist ein Advokat, welcher wahrscheinlich entweder von Fountain oder von Wessing zum Ausspioniren ausgeschickt ward, er zählt also nicht mit. Das Beste ist, wir beschäftigen uns augenblicklich nur mit den beiden ersten und lassen ihn aus dem Spiele. — In dem von Ihnen belauschten Gespräch zwischen Flora und Fountain sind drei Punkte als besonders bemerkenswerth hervorzuheben. Erstens ist Fountain ein unehelicher Sohn; zweitens hat er die Absicht, mit Erbschaftsansprüchen hervorzutreten, die sich nicht ohne eine Darlegung des auf seiner Geburt haftenden Fleckens geltend machen lassen, und drittens betont er, daß ihm seine Forderung wesentlich durch Templetons Ableben erleichtert werde."

„O, jetzt wird es mir klar, wohin Sie steuern!" bemerkte Tom.

„Aus diesen drei feststehenden Punkten erwächst eine Vermuthung, die Ihnen vielleicht im ersten Augenblick etwas weit hergeholt und aussichtslos erscheint, die aber dennoch Erwägung verdient. Ich glaube nämlich, daß der verstorbene Pierson eine Art von Don Juan war, der unter angenommenen Namen der Reihe nach mehrere Frauen verleitete, ihr Wohl und Wehe in seine Hand zu legen. Wir hielten ihn für einen unverheiratheten kinderlosen Mann, in Wirklichkeit jedoch hat er verschiedene Familien hinterlassen. Das ist meine Muthmaßung, und ich bitte Sie dringend, lieber Bryan, dieselbe nicht ohne Weiteres zu verwerfen, sondern sie auf ihre Wahrscheinlichkeit hin zu prüfen. Ueberlegen Sie sich einmal die Sachlage. Wessing sagt, seine Mutter behaupte, mit dem Verstorbenen verwandt gewesen zu sein. Welcher Art diese Verwandtschaft war, scheint er selbst nicht zu wissen."

„Gut! Weiter, weiter!"

„Natürlich hat ihm seine Mutter diese Kenntniß vorenthalten, weil es ihr peinlich war, ihm den Makel seiner Geburt zu enthüllen. Sie beabsichtigt, ihm diese Offenbarung erst dann zu machen, wenn sie sicher weiß, daß sie die nächste Erbin ist."

„Diese Hypothese hat Hand und Fuß."

„Der junge Herr Fountain befindet sich in einer ähnlichen Lage, doch ist dabei der Unterschied hervorzuheben, daß er bereits seiner eigenen Aussage zufolge eine Kunde von dem Fehltritt seiner Mutter besitzt."

„Was aber folgern Sie daraus?"

„Daß diese beiden Erbschaftskandidaten einen glücklicheren, berechtigteren Nebenbuhler besaßen, und der war kein anderer als unser Templeton. Wir wollen einmal annehmen, der letztere sei der einzige legitime Sohn, und Frau Templeton, seine Mutter, sei die verlassene Gattin des verstorbenen Pierson gewesen, entwirrt sich dann nicht gleichsam alles von selbst und drängt sich uns dann nicht der Beweggrund auf, welcher Henry Fountain das Messer in die Hand drückte?"

„Die Geschichte ist reichlich phantastisch, Holbrook. Und welche Rolle geben Sie Wessing?"

„Keine andere als diejenige, welche ihm seine Mutter zuertheilte: die Rolle eines harmlosen, unter der Hand nach seinen Erbansprüchen suchenden natürlichen Sohnes."

„Für ihn war Templeton's Tod von der nämlichen Bedeutung wie für Fountain, und zudem wurde er erweisenermaßen unmittelbar nach der That auf dem Schauplatz des Mordes angetroffen. Warum also erklären Sie ihn rundweg für unschuldig?"

„O, seine Anwesenheit auf dem Union Square war sicherlich ein Spiel des Zufalls, durch das wir uns nicht irre leiten lassen dürfen. Die Wirklichkeit ist voll von solchen merkwürdigen Begebenheiten, sie ist weit romanhafter als die kühnste Dichtung. Ueberdies müssen Sie mir zugeben, daß Wessing den Eindruck eines höchst gutmüthigen, weichherzigen Mannes macht, wogegen sich von Fountain das Gegentheil behaupten läßt."

Tom schüttelte energisch den Kopf. „Ihre Theorie ist scharfsinnig," sagte er, „doch steht sie auf schwachen Füßen. Unumstößlich ist nur die Thatsache, daß Henry Fountain ein verdächtiger Mensch ist."

„Das gebe ich zu: unser Argwohn gegen Fountain ist das einzig Greifbare in meinem Ihnen märchenhaft erscheinenden Aufbau. Wir verdanken dies dem Umstand, daß Flora und er ohne es zu wollen eine Reihe von leuchtenden Schuldbeweisen lieferten. Fassen wir dieselben kurz zusammen, so ergibt sich Folgendes: Fountain weist in einem Gespräch mit Flora darauf hin, daß er die Absicht habe, eine brachliegende Erbschaft einzufordern. Eine solche ist in dem Nachlaß des Herrn Pierson wirklich vorhanden. Ferner besucht er mich in der Hoffnung, in meinem Bureau Papiere zu finden, die sich auf jenes Vermögen beziehen, und endlich erzählt er seiner Geliebten, daß er sich an mich gewandt habe, und treibt durch diese Mittheilung das für sein Leben zitternde Mädchen zu der bedeutsamen Aeußerung, ein Verkehr mit mir werde seinen Untergang herbeiführen. Dies alles fügt sich naturgemäß aneinander, während das übrige uns nochgesondert und unzusammenhängend erscheint, weil uns die Bindeglieder fehlen, doch bin ich überzeugt, daß sich diese Kettentheilchen bei eifriger Forschung leicht finden werden."

„Glauben Sie denn, daß Fountain nichts von Wessing's Anspruchsabsichten ahnt?"

„Wüßte er, daß ein zweiter Erbschaftskandidat aufgetaucht ist, er würde es Flora gesagt haben."

„Mag sein. Doch wie kommen Sie zu der abenteuerlichen Annahme, daß Templetons Mutter von ihrem Gatten verlassen ward? Hat sie Ihnen je etwas Derartiges mitgetheilt?"

Holbrook, der während des ganzen Gesprächs auf und ab gegangen war, blieb jetzt vor Tom stehen und rief, die Hände zusammenschlagend, freudig aus: „Ich habe es, ich habe es! Frau Templeton ist nicht von ihrem Gatten, sondern von ihrem Vater verlassen worden. Sie erzählte mir, daß dieser nach dem Tod ihrer Mutter in die weite Welt gewandert und sich nie wieder um sie bekümmert habe; sie sei unter der Obhut einer Tante aufgewachsen und habe in späterer Zeit gerüchtweise gehört, ihr Väter habe sich zum zweiten Mal verheirathet und sei dann gestorben."

„Das ist ein Lichtschimmer in weiter Ferne, dem wir nachgehen müssen. Ich rathe Ihnen dringend, sprechen Sie baldmöglichst mit Frau Templeton und lassen Sie sich von ihr eine genaue Auskunft über die Verhältnisse geben."

„Das will ich thun. Wollen Sie mich bei diesem Besuch begleiten?"

„Herzlich gern!"

„Doch haben wir nicht schon bereits Beweise genug, um auf eine Verhaftung des Mörders hinzuwirken?"

„Allerdings, doch wollen wir dieselbe noch hinausschieben, bis ich dem Verkäufer des verräterischen Anzuges Fountain's Photographie gezeigt habe. Ich werde jetzt sofort zu ihm gehen und Sie dann von dem Ergebniß dieses Weges unterrichten."

„Gestatten Sie mir noch eine Frage, ehe Sie mich verlassen. Sie sagten mir, es sei Ihnen zweifelhaft geworden, daß der von mir gefundene Brillantknopf Fountain gehöre. Wenn dies nicht der Fall ist, wer ist dann der Eigenthümer?"

„Ja, das weiß ich nicht! Es ist ein Räthsel, und wer weiß, ob wir es je erfahren!"

* * *

Tom eilte zu dem Kollegen, der ihm Fountain's Photographie versprochen hatte.

„Haben Sie Ihr Wort gehalten, mein Freund?" Mit diesen Worten trat er in das Zimmer des Journalisten.

„Ja", antwortete dieser. „Hier sind zwei Aufnahmen, die eine zeigt Ihnen den Herrn im Profil, die andere en face."

Tom betrachtete die beiden Bilder mit lebhaftem Interesse. „Sie sind vorzüglich! Ich danke Ihnen warm."

„Was bezwecken Sie mit ihnen?" forschte neugierig der Künstler.

„Das erzähle ich Ihnen ein andermal," entgegnete Tom. „Heute habe ich keine Zeit."

Er stürmte fort und erreichte mit raschen Schritten jenes Kleidergeschäft, welches das Ziel seines Weges war.

Der Verkäufer begrüßte ihn mit den Worten: „Ist das Picnic gut ausgefallen?"

„Ausgezeichnet!" versicherte Tom. „Aber den Herrn, der sich einen Anzug kaufte, wie ihn die Mitglieder unseres Landstreicherverein tragen, habe ich noch nicht mit Sicherheit ausfindig gemacht. Sind Sie im Stande, mir zu sagen, ob dieses sein Bild ist?"

Der Verkäufer nahm die beiden Photographien in die Hand und musterte sie aufmerksam.

In höchster Ungeduld erwartete Tom seine Antwort; sein Herz pochte so heftig, daß er fast fürchtete, sein Gegenüber werde dessen laute Schläge hören können.

Endlich gab ihm dieser die Photographien mit der Bemerkung zurück: „Es unterliegt keinem Zweifel, das ist der Herr, welcher sich jenen Anzug kaufte."

„Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher? Irren Sie sich nicht?"

„Ganz sicher! Ich täusche mich nicht."

„Gut!" rief Tom. „Haben Sie vielen Dank für Ihre bereitwillige Auskunft! Ich will ihn sogleich besuchen; er wird sich sicherlich sehr freuen, meine Bekanntschaft zu machen."

Unwillkürlich sagte er dieses in spöttischem Tone.

Den erstaunten Verkäufer flüchtig grüßend, verließ er den Laden.

„So, jetzt haben wir das Netz über Fountain geworfen!" tönte es frohlockend in seinem Geiste. „Der lockere Zeisig kann uns nicht mehr entwischen! In zwei Tagen vernimmt ganz New York, daß er und kein anderer Templetons Mörder ist! Hurrah, hurrah, ich habe das herausgebracht!"

In dieser freudigen Stimmung schlug er den Weg zu Holbrooks Bureau ein.

21. Kapitel.

Toms Siegesfreude gedämpft.

Tom war nicht nur hoch erfreut, sondern auch ungemein erstaunt über seine unerwartet schnelle Auffindung des Mörders. Er meinte, es sei ein sehr schlechtes Zeichen für die Spürkraft der Polizei, daß diese bei ihren Nachforschungen jenen Weg einzuschlagen versäumte, welcher ihn jetzt so rasch und sicher zum Ziele führte. Wohl sagte er sich, daß ihm seine Nachforschungsarbeit durch Holbrooks Gespräch mit der schönen Flora wesentlich erleichtert worden war, hatte ihn dasselbe doch so recht eigentlich auf die Person des Mörders aufmerksam gemacht; allein den Laden aufzusuchen, wo die von diesem getragenen Kleidungsstücke erhandelt waren, das hätten die Detektivs von Beruf ebenso gut thun können wie er.

Je länger er über sein Werk nachdachte, um so mehr beglückte und befriedigte es ihn. Die Beweise, welche er auf dem Polizeibureau anzugeben hatte, schienen ihm über jeden Einwand erhaben zu sein. Er beabsichtigte vor allen Dingen auf die von ihm belauschte Verandascene hinzuweisen, und sodann auf den Ausspruch des Herrengarderobeverkäufers zu deuten, der in Fountains Photographie den einzigen Käufer erkannte, welcher sich, ohne zum Lanostreicherverein zu gehören, einen derartigen Anzug erworben hatte. Sollte das noch nicht als genügend befunden werden, so besaß er noch eine Menge anderer zur Verhaftung seines Opfers ausreichenden Gründe.

„Ist Fountain hinter Schloß und Riegel gebracht," sagte er sich, „so habe ich alles ausgeführt, was mir zu thun oblag. Den weiteren Verlauf des Prozesses regelrecht zu entwickeln und dem Angeklagten seine Schuld nachzuweisen, ist Sache des Gerichtes."

Also in seinem Geiste frohlockend, trat er in Holbrooks Sprechzimmer und erzählte diesem das Ergebniß seines Gespräches mit dem Verkäufer. Zu seiner Entrüstung traf er den Rechtsanwalt keineswegs so eifrig bereit, seine Hand auf den entdeckten Verbrecher zu legen, als er erwartet hatte. Im Gegentheil, er fand ihn zaghaft und unschlüssig, und als er in ihn drang, drückte er sich — um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen — unter allerlei nichtigen Vorwänden.

Und in der That empfand Holbrook, als ihn sein Freund zu jenem entscheidenen Schritte antrieb, plötzlich mit lebhafter Theilnahme die Wucht des Schmerzes, den er der armen Flora Ashgrove durch ein solches Vorgehen bereitete. Zwar jenes fast an Liebe grenzende Wohlwollen, welches er ehedem für das junge Mädchen empfunden hatte, war vor dem Strahl einer tieferen Neigung verblaßt, aber nichtsdestoweniger war ihm der Gedanke unerträglich, daß sie durch seine Mithilfe gezwungen werden sollte, in einer öffentlichen Gerichtssitzung gegen den Mann auszusagen, welchen sie mit der ganzen Gluth ihres leidenschaftlichen Empfindens liebte. Er fühlte sich nicht stark genug, ihr ihren Bräutigam zu entreißen und diesen einem ehrlosen Tode zu überliefern.

Er bat um Aufschub, doch Tom war unerbittlich.

„Wollen Sie sich an der Anzeige des Mörders nicht betheiligen, so gehe ich ohne Sie zur Polizei," erwiderte er ihm. „Ich gebe zu, Flora Ashgrove wird dadurch von einem harten Geschick betroffen, doch ist das nicht zu ändern. Das Damoklesschwert hängt über ihrem Haupte und einmal fällt es doch herunter, sei's jetzt oder später. Wozu also dies Zaudern? Der Bösewicht dachte auch nicht an das Leid, welches er über die liebenswürdige Annie Templeton verhängte, als er sein Messer ihrem Bruder ins Herz stieß. Er verdient keine Nachsicht, und wenn wir unserer Rache nur deshalb nicht ihren Lauf lassen, weil wir uns nicht entschließen können, die unschuldigen Angehörigen eines Verbrechers durch dessen Bestrafung zu betrüben, so wäre es wahrlich das Beste, alle Gerichte aufzuheben, denn wohl jeder Missethäter, wie verkommen er auch sein mag, steht mit anderen, minder schlechten Menschen in Zusammenhang und versetzt diese durch seinen Fall in bitteres Herzeleid."

Holbrook vermochte hierauf wenig oder nichts zu erwidern. Sein Verstand zwang ihn, Bryans Behauptung als richtig zu bezeichnen; sein Herz rieth ihm, sich in dieser Angelegenheit möglichst vorsichtig zu verhalten.

Als sich Tom darauf, nicht ohne eine offenkundige Aeußerung seines Unwillens, anschickte, allein nach dem Stadthause zu gehen, sprach Holbrook ihm den Wunsch aus, daß er den Fall nicht der Polizei, sondern dem Bezirksanwalte vorlege. Er sagte, man könne mit diesem Beamten die bedeutsame Angelegenheit vertraulich besprechen. „Er ist ein umsichtiger, besonnener Mann," fügte er hinzu. „Theilt er Ihre Meinung von der Rathsamkeit einer eiligen Verhaftung, so mögen Sie meinetwegen das Rad in Bewegung setzen, aber nicht eher. Auch bitte ich Sie dringend, bei dieser Besprechung meinen Namen aus dem Spiel zu lassen."

So sah sich Tom genöthigt, allein zum Bezirksanwalt zu wandern. Er fand Holbrooks Zaghaftigkeit höchst thöricht und überdachte unterwegs die Form seines Berichtes an jenen Juristen.

Als er im Vorsaal ein Weilchen auf den Zutritt ins Sprechzimmer zu warten hatte, rief ihn einer der ihm bekannten Bezirksanwalt-Assistenten in eine Nebenstube.

„Holla, Tom, komm zu uns herein! Wo hast Du die letzten sechs Sonntage gesteckt?"

Tom folgte der Aufforderung und fand in dem betreffenden Gemache einen Kreis junger Herren, welche die juristische Laufbahn eingeschlagen hatten. Der Assistent stand in ihrer Mitte.

„Ist Dein Vorgesetzter noch lange beschäftigt?" fragte ihn Tom nach allseitiger Vorstellung und Begrüßung.

„Du kannst erst nach zehn Minuten vorgelassen werden und diese Zeit sollst Du uns schenken — hör' Du? Man sieht und hört nichts mehr von Dir. Wenn Du Dich nicht wie ein Maulwurf vor aller Welt verkröchest, hätten wir Dich schon lange aufgefordert, uns auf unseren Segelfahrten zu begleiten. Toddy Braham ist verreist und hat uns seine Yacht zur Verfügung gestellt."

„Wir? Wen meinst Du damit?" fragte Tom.

„Nun, Hans Hanshaw, Fred Cox, Henry Fountain und mich selbst."

„Verkehrst Du denn mit Fountain, dem Mitglied des Unionklubs?"

„Ja, wenn Du nichts dagegen hast. Er gefällt mir ausnehmend, und ich habe fast jeden Sonnabend und Sonntag in diesem Sommer mit ihm eine Segelfahrt unternommen. Einmal sind wir sogar vier Tage an Bord gewesen."

„Wann war das?" forschte Tom.

„Das kann ich Dir genau sagen, denn die kleine Zahl meiner Ferientage ist leicht zu behalten. Wir gingen am vierzehnten unter Segel und kehrten am achtzehnten zurück."

„In diesem Monat?"

„O nein, im vorigen!"

„Im August?" rief Tom aufspringend. „Und wo in aller Welt befandet Ihr Euch am siebzehnten?"

„Am siebzehnten fuhren wir ungefähr um neun Uhr Abends in die Greenportbay ein. Es war eine herrliche Nacht — ganz klarer blauer Himmel."

„Irrst Du Dich nicht etwa im Datum?" forschte Tom erregt.

„Wie sollte ich? Ich kann doch den Verlauf jener Fahrt unmöglich in diesen wenigen Wochen vergessen haben! Ich begreife es übrigens nicht, warum Du so eifrig darnach fragst!"

„Weil es mir von höchster Wichtigkeit ist. Ich bitte Dich dringend, mir zu sagen, ob ich mich auf Deine Aussage felsenfest verlassen kann."

„Du bist ein sonderbarer Mensch!" rief der Assistent lachend. „Willst Du vielleicht einen Zeitungsartikel über unsere Abenteuer schreiben? Ich kann Dir übrigens mein Skizzenbuch geben." — Er ging nach seinem Stehpulte, nahm ein Buch heraus und händigte es dem Reporter mit den Worten ein: „Jede meiner Zeichnungen ist mit ihrem Datum versehen. Diese vier fertigte ich auf unserer Reise an. Genügt Dir das?"

„Ja", sagte Tom, erst in das Buch blickend und dann seinen Freund verwirrt anschauend. Ihm war zu Muth, als schwankten alle Möbel im Zimmer hin und her. „Und der Mord auf dem Union Square, an welchem Tag war der?" fragte er mit gepreßtem Ton.

„Das weiß ich nicht, aber vielleicht kann Jim es Dir sagen."

Jim vermochte ihm in der That die verlangte Antwort zu geben. „Templeton ist am achtzehnten August eine Stunde nach Mitternacht ermordet worden," sagte er.

„Gerechter Himmel!" rief Tom aus.

Alle Anwesenden sahen ihn verwundert an.

Er zog die Photographien aus der Tasche und reichte sie seinem Freunde. „Ist das Original dieser Karten in der Zeit, da der Mord stattfand, mit Dir zusammen in Greenport gewesen?"

„Ja," antwortete der Gefragte. „Wer hat Dir diese beiden guten Photographien meines Freundes Fountain gegeben?"

Tom erwiderte hierauf keine Silbe, sondern setzte sein Verhör fort. „Kannst Du es beschwören, daß Fountain in jener Zeit nicht von Deiner Seite gewichen ist?"

„Ja, das kann ich, und hier Hans Hanshaw kann es ebenfalls. Hat er doch die Segelfahrt auch mitgemacht."

Tom stand wie versteinert da. Ein Weilchen rührte er kein Glied, dann aber kam wieder Leben in seine Gestalt. „Es ist gut!" sagte er hastig. „Ich danke Dir für Deine Auskunft. Es ist nun überflüssig, daß Du mich dem Bezirksanwalt meldest." Er griff nach seinem Hute und verließ das Zimmer.

Die Zurückbleibenden blickten ihm verwundert nach.

„Er hat gewiß ein Gläschen über den Durst getrunken," muthmaßte einer von ihnen.

„Ich glaube gar, er hielt Fountain für Templetons Mörder," meinte ein Zweiter.

* * *

Tom rannte indessen die Treppe mit einer Hast hinab, als brenne hinter ihm das Haus. Erst als er die Straße erreichte und ein kühler Wind ihm das heiße Gesicht wohlthuend fächelte, mäßigte er seinen Schritt. Ihm war zu Muthe, als sei er aus einem trügerischen Traum plötzlich zu voller Besinnung erwacht. Mannigfaltige Empfindungen durchtobten seine Brust. Einerseits freute er sich, daß er den schlagendsten Beweis von Fountains Unschuld erhielt, ehe er seinen Argwohn dem Bezirksanwalt gemeldet hatte; andererseits überraschte ihn eine bittere Enttäuschung. Er hatte sich einem glänzenden Siege nahe geglaubt und eine beschämende Niederlage erlitten. Die Lorbeeren, die er pflücken wollte, waren vor seinen Augen vom Winde verweht. Er mußte seine Arbeit von Neuem beginnen.

Natürlich begab sich Tom Bryan sofort zu Holbrook.

Der Rechtsanwalt wurde durch einen Klienten in Anspruch genommen.

Tom schritt wie ein gereizter Löwe im Wartezimmer hin und her. So zufrieden er noch vor einer Stunde mit sich gewesen war, so unzufrieden war er jetzt mit sich und seinem Thun. Er bezeichnete es als eine unverantwortliche Verblendung, seine Nachforschungen nicht mit der Frage nach dem Alibi des Verdächtigen begonnen zu haben. „O, ich Thor!" dachte er, indem er sich heftig an die Stirne schlug. „Ich habe mein Pferd verkehrt aufgezäumt und viel kostbare Zeit vertrödelt. Das kommt davon, wenn man sich einbildet, schneidig zu sein. Der Allzuschlaue sieht den Wald vor Bäumen nicht."

Sein Ingrimm über seinen Mißgriff steigerte sich von Minute zu Minute, und der Umstand, daß er Holbrook nicht sofort sprechen und ihm die ganze Schwere seines Zornes mittheilen konnte, sondern diese noch ein Weilchen allein zu tragen hatte, vermehrte seine Verstimmung in hohem Grade. Er schrieb mit fliegender Feder die Worte: „Die ganze Suppe ist ins Feuer geflossen!" auf seine Visitenkarte und schickte diese zu Holbrook hinein.

Der Rechtsanwalt kam alsbald heraus. Er sah es Tom beim ersten Blick an, daß ihm etwas Unangenehmes zugestoßen sei.

„Um Alles in der Welt, was ist Ihnen begegnet?" fragte er theilnehmend.

„Harry Fountain ist völlig schuldlos!" stieß Tom hervor.

Holbrook athmete erleichtert auf. „Gott Lob und Dank, das ist eine erfreuliche Nachricht!"

„Erfreulich? Ich danke schön!" versetzte Tom bitter.

„Weiß die Polizei denn, wer der Mörder ist?"

„Nein!"

„Woher wissen Sie denn, daß Sie sich auf einem Irrweg befanden?"

„Ich habe erfahren, daß Harry Fountain in der Mordnacht über hundert Meilen von New York entfernt war. Er kann doch unmöglich an zwei Orten zu gleicher Zeit gewesen sein!"

Eine tiefe Stille trat ein.

Nach einigen Augenblicken nahm Tom abermals das Wort: „Es ist eine verzweifelte Geschichte. Wir haben uns umsonst abgemüht und müssen unsere Arbeit von vorne anfangen."

„Nicht ganz. Einige für uns sehr werthvolle Thatsachen bleiben stehen. Die Annahme, daß Templeton wegen seiner Erbberechtigung auf den Piersonschen Nachlaß ermordet ward, wird durch Ihre Entdeckung von Fountains Unschuld nicht erschüttert. Wir müssen jedenfalls auf diesem Wege weiter arbeiten."

„Ja, um zu guter Letzt abermals die Erfahrung zu machen, daß wir uns nach der linken Seite wandten, während wir eigentlich nach der rechten hätten gehen müssen," entgegnete Tom mürrisch.

„Sie schütten das Kind mit dem Bade aus!" rief Holbrook lächelnd. „Allerdings befanden wir uns auf einer falschen Fährte, aber dennoch haben wir keinen Grund, zu verzagen. Was dabei meine persönlichen Empfindungen betrifft, so muß ich Ihnen gestehen, es freut mich von ganzem Herzen, daß die schöne Flora durch Ihre Entdeckung eines großen Kummers enthoben wird. Sie that mir sehr leid."

(Fortsetzung folgt.)

The West Hotel
C. F. Byrnes, Besitzer
Der Sammelpunkt der Deutschen.
Gute Zimmer und vorzügliche deutsche Küche.
Alle Bequemlichkeiten.
Nur 1 Block von der C.P.R. Station nördlich
Winnipeg • Manitoba

Gehen Sie zu
J. C. Osborne
für Kunstschneiderei,
Putzen, Pressen und Reparieren.
Phone 937 1753 Scarth-Str.

Deutscher Bau-Unternehmer.
Wir haben langjährige Erfahrung und übernehmen Bauarbeiten aller Art.
Wilhelm & Mayer.
1138 — 12. Ave., Regina, Sask.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Williams Bldg & Duncan Block
H. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Strasse Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare.
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour. W. H. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. H. Fish D. M. Anderson

Frame, Secord, Turnbull & Fisher.
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. E. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
J. E. Frame, LL.B. R. A. Fisher.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

R. A. Carman
Rechtsanwalt und Notar.
Anleihen auf Stadt- und Farm-Eigentum.
Zimmer 405, Darke Block, 11. Ave.
Phone 1919. Regina, Sask.

J. J. Heinrichs.
Oeffentlicher Notar, Versicherung, Geld zu verleihen.
Aberdeen, Sask.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße Regina, Sask.

Dr. T. A. Morrison,
Arzt u. Chirurg,
ausgebildet in Berlin, Deutschland.
Spezialität: Chirurgie u. Frauenleiden. Office Zimmer 6 und 7 im Leaderblock. Privatwohnung Ecke Albert und 13. Ave. Phone 1257.

Dr. A. Gregor Smith
Zahnarzt
Kronen- und Brückenarbeit eine Spezialität.
Künstliche Mittel zum schmerzlosen Zahnausziehen.
Gregor Smith Block
Hamilton-Straße, Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart
&
H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Krebs
R. D. Evans, Entdecker des berühmten Krebs-Heilmittels, wünscht, daß alle, die an Krebs leiden, an ihn schreiben. Das Heil